

Predigt
für den 13. So. n. Trinitatis (29.08.21)

Liebe Gemeindeglieder!

*Der heutige Online-Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Oswald in Manubach.
Der Predigt liegt folgender Text aus 1. Johannes 4,7-12.16 zugrunde:*

Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Liebe Gemeinde! Nächstenliebe ist das Markenzeichen Nr. 1 des christlichen Glaubens. Aber lässt sich Liebe anordnen, wie vorhin gerade in der Lesung? Ist das nicht ein Gefühl, das da ist oder eben nicht? Wenn man sich verliebt, dann ist das ja was, das mehr oder weniger über einen kommt. Da braucht einem keiner zu sagen: „Habt Euch lieb!“ Dummerweise ist der 1. Johannesbrief aber nicht an ein Liebespaar geschrieben. Es geht um das Miteinander in der Gemeinde. Und das macht die Sache etwas nüchterner... Mit einer ordentlichen Portion Verliebtheit lässt sich manches ertragen. Aber wenn man bei der Aufforderung: „Lasst uns einander lieben“ Menschen vor Augen hat, bei denen man kein Kribbeln im Bauch bekommt, sondern eher einen Kloß???

Nächstenliebe klingt für viele wie einige lästige Pflicht. Nach Opfer bringen. Anderen entgegenkommen, obwohl einem selbst nichts entgegengebracht wird. Und in der Tat: Nächstenliebe zu praktizieren kann bedeuten, mit etwas in Vorleistung zu treten ohne die Gewähr, dass dabei für einen selbst was herumspringt. Deswegen sagen sich manche: „Ich seh das nicht ein! Ich mich doch nicht zum Affen! Auf mich nimmt ja auch keiner Rücksicht. Man wird doch bloß ausgenutzt, wenn man zu anderen zu freundlich ist.“

Nächstenliebe ist kein Erfolgsrezept zur sofortigen Weltverbesserung. Wer mit anderen Menschen im Sinne Jesu umgeht, ist damit vor enttäuschenden Erfahrungen nicht sicher. Da brauchen wir uns nichts vorzumachen. Es schallt leider nicht immer so aus dem Wald heraus, wie man hineingerufen hat. Das ging Jesus selbst schon so. Wer das nicht mit bedenkt und an den Einsatz seiner Liebe die Erwartung knüpft, damit mal kurz die Welt zu retten, der wird sich bald wie eine ausgequetschte Zitrone fühlen. Das ist eine Gefahr bei sozial eingestellten Menschen, dass sie sich aufreiben, sich vollkommen verausgaben, um anderen zu helfen, und am Ende zusammenbrechen, weil sie nichts mehr zu geben haben. Eine Zitrone presst man einmal aus, dann ist sie entsaftet. So wäre es, wenn wir in der Liebe auf uns gestellt wären. Wenn wir die Liebe selbst „produzieren“ müssten. Der Verfasser unseres Predigttextes fordert zwar dazu auf, Liebe zu verschenken, aber nicht ohne zu sagen, wo wir sie herbekommen: „Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott“. Deswegen ist die ausgequetschte Zitrone nicht das richtige Bild für die Liebe. Was besser passt, ist der Schwamm. Der Schwamm gibt ab, was er aufgesaugt hat. Er hat die Flüssigkeit nicht aus sich, sondern von wo anders. Und im Gegensatz zur Zitrone kann er, wenn er ausgequetscht war, sich immer wieder neu voll saugen. Wie gesagt: Die Liebe ist von Gott. Bei Ihm können wir nachladen. Immer wieder Liebe tanken.

Klingt gut. Aber wie geht das konkret? Der letzte Vers der Lesung eben hieß: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Um Liebe tanken zu können, muss man sie erkennen und glauben. Das ist in einer Beziehung auch so. Liebe muss man glauben. Wenn in einer Partnerschaft einer ständig den Argwohn hat, der andere könnte ihn vielleicht nicht mehr lieb haben, und Beweise einfordert, ist er auf dem besten Weg, die Beziehung zu zerstören. Liebe ist eine Sache des Vertrauens. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott.

„Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat“. Wo das geschieht, bekommt man auch einen liebevollen Blick auf und für sich selbst. „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin.“ So lautet der Taufspruch aus Ps 139, den Sie, liebe Frau Rhensius, lieber Herr Rhensius für Ida ausgesucht haben. Ich wünsche ihr von Herzen, dass das später mal aus tiefster Überzeugung von sich selbst sagen kann: „Ich bin ein geliebtes Geschöpf Gottes. Kein Produkt des Zufalls. Ich bin da, weil ich gewollt bin und geliebt. Ich brauche mich nicht zu verstellen und zu verbiegen. Ich bin gut, so wie ich bin, und ich kann zu dem stehen, wie Gott mich geschaffen hat.“

Wenn Sie gleich versprechen, Ihre Tochter, Ihr Patenkind im christlichen Glauben zu erziehen, dann geht es zu allererst genau darum: Dass Sie ihr dieses Startkapital mit auf den Weg geben. Diese Zusage: „Du bist ein geliebtes Geschöpf Gottes.“ In Ihrer elterlichen Liebe spiegelt sich die Liebe Gottes wieder. Sie haben Ihre Tochter schon geliebt, als sie noch nichts dafür tun konnte. Noch nicht mal ein Lächeln schenken. Und so ist das mit Gott auch. Deswegen bin ich ein Verfechter der Kindertaufe, weil sie so schön zeigt: Noch bevor ein Mensch Gott irgendetwas geben kann, gibt Gott ihm schon alles: Seine ganze Liebe. Wenn man das für sich annehmen kann, sitzt man, was die Liebe angeht, an der Quelle. In Sachen Liebe können wir um Gottes willen aus dem Vollen schöpfen. Aufsaugen – weitergeben. Da braucht man nicht zu geizen und nicht zu kalkulieren.

Es liegt im Wesen der Liebe, dass sie nicht fragt, ob der andere es wert ist. Liebe ist eine Investition, die keinen Wert voraussetzt, sondern Wert gibt. Wer sich verliebt, geht ja auch nicht erst eine Checkliste durch und guckt, ob sich das wohl lohnt. Für ihn stellt sich die Frage gar nicht: Natürlich ist sie oder er es wert. Und damit misst man diesem Menschen unendlich viel Wert bei. Genauso ist das bei einem Baby. Da fragt man auch nicht: „Ist es das wert?“ Man hat dieses kleine Menschlein ein-fach unendlich lieb – und misst ihm damit unendlich viel Wert bei. Wir leben von solchen unverdienten Wertzuschreibungen. Gott hat auch nicht erst gefragt, ob wir es wert sind. Er ist aus Liebe als Mensch zu uns gekommen und hat uns damit unendlich viel Wert beigemessen.

Nächstenliebe heißt darum leben nach dem Grundsatz: „Wie Gott mir, so ich Dir!“ „Wie Gott mir, so ich Dir.“ Und nicht: „Wie Du mir, so ich Dir!“ Einiges in unserer Welt sähe ganz anders aus, wenn wir nach diesem Grundsatz leben würden. Wenn wir es wagen, Seine Liebe weiterzugeben - ohne Kalkül und ohne Angst, das Gesicht zu verlieren oder uns verletzbar zu machen, wenn wir zulassen, dass Gottes Liebe in uns zum Zuge kommt, dann lebt Gott in uns. Gelegentlich brauchen wir die Aufforderung: „Lasst uns einander lieb haben“. Allerdings ist die Aufforderung immer verbunden mit der Erinnerung, dass wir nur das weiterzugeben brauchen, was Gott uns schenkt. Wie der Schwamm, der sich immer wieder vollsaugen und abgeben kann. Wir sollen leben nach dem Grundsatz: „Wie Gott mir, so ich Dir.“ Denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Amen.